

SARAH  
CROSSAN

# BREATHE

GEFANGEN UNTER GLAS  
FLUCHT NACH SEQUOIA

**2** IN **1**  
BUNDLE

**dtv**  
DIGITAL

»Was war denn das für 'ne Nummer?«, zische ich.

»Echt, was für 'ne blöde Nuss«, sagt Ferris. »Aber 'n ziemlicher Feger.«

»Ich meine nicht sie, sondern euch. Wann werdet ihr eigentlich erwachsen?«

»Wir? Du machst wohl Witze«, sagt Riley.

»Er macht Witze«, echot Ferris.

Mir reicht's. Mir reicht's, in der Warteschlange zu stehen, und mir reicht's, mich mit diesen beiden Idioten rumzuschlagen. Ich schnappe mir meine Tasche und laufe dem Mädchen hinterher.

»Quinn!«, ruft Ferris mir nach. »Sag Bea, dass ich sie heute Abend anrufe.« Doch ich ignoriere ihn und gehe weiter.

Das Mädchen stellt sich nicht wieder zurück an seinen Platz in der Warteschlange, sondern marschiert direkt in die Mensa und stellt sich bei der Essensausgabe an. Ich schnappe mir ein Tablett und folge ihr. An der Anzeigetafel über der Theke leuchtet das Tagesmenü auf.

»Sie sind nicht immer so schlimm«, sage ich.

Sie hat nicht bemerkt, dass ich ihr gefolgt bin, und dreht sich entgeistert um. »Du schon wieder!«

»Und, freust du dich?«, frage ich, auch wenn es nicht danach aussieht.

»Oh Mensch, träum weiter«, sagt sie und beugt sich dann zu dem Mann hinterm Tresen vor.

Ich warte, bis ich sehe, was sie genommen hat – trockenes Toastbrot –, und bestelle dann genau dasselbe. Der Typ am Tresen grinst. Das Mädchen nicht. Sie eilt zur Kasse, zahlt und sucht sich einen Tisch beim Fenster. Ich laufe hinterher und setze mich zu ihr.

»Ich bin verabredet«, versucht sie mich abzuwimmeln und schaut erst zur Wanduhr, dann aus dem Fenster.

Ich stelle mich vorsichtshalber taub, könnte ja sein, dass sie mir als Nächstes erzählt, dass sie auf ihren Freund wartet.

»Eigentlich wollte ich mich vor dem Essen impfen lassen, nach der Schule hab ich keine Zeit«, sage ich. Aber sie schaut nicht einmal hoch. Ihre Haare fallen ihr ins Gesicht und sie klemmt sich ein paar Strähnen hinter die Ohren.

»Ehrlich gesagt bin ich's total leid, mich jede Woche piksen zu lassen«, versuche ich es weiter. »Was war es diesmal noch?«

»Grüne Grippe.« Sie beißt in ihren Toast und deutet auf die rotierende Anzeigetafel über unseren Köpfen, auf der in Neonbuchstaben *Grüne Grippe* aufblinkt.

Ich lache laut auf und hoffe, sie dadurch zumindest zum Lächeln zu bringen. Funktioniert aber nicht. Sie trinkt einen Schluck Wasser und schaut mich prüfend an.

»War nicht letzten Monat Grüne Grippe dran?«, frage ich.

»Nee, das war Kupfergrippe. Lies doch einfach die Mitteilungen.«

»Das sind zu viele, da komme ich nicht mehr hinterher.«

Sie versucht mich zu ignorieren, das ist nicht zu übersehen. Aber sie ist toller als jedes Mädchen, das ich je gesehen habe, tough und geheimnisvoll, und ich will sie um jeden Preis kennenlernen, notfalls auch gegen ihren Willen. Außerdem will ich sie berühren – und ich will natürlich, dass sie mich anfasst.

»Ich blick durch all diese Impfungen nicht mehr durch. Manchmal denke ich, es wär besser, eine dieser ganzen bunten Krankheiten zu bekommen als jede Woche einen neuen Piks«, haspele ich weiter, in der Hoffnung, ein Gespräch in Gang zu bringen. Und tatsächlich: Es klappt.

Sie wirft einen schnellen Blick nach links und rechts, wischt sich mit dem Handrücken über den Mund und flüstert: »Diese Impfungen sind das reinste Gift.«

Ich nicke zustimmend und versuche fieberhaft zu verstehen, warum sie so etwas Seltsames sagt. Und anstatt mir eine coole Antwort zu überlegen, plappere ich den ersten Blödsinn daher, der mir in den Kopf kommt. »Hast du Angst vor Nadeln oder so was?«

»Nee, habe ich nicht.« Sie seufzt.

Vielleicht denkt sie, ich nehme sie nicht ernst. Keine Ahnung, warum sie gegen die Impfungen ist. Und keine Ahnung, wie ich jetzt bei ihr weiterkommen soll. Also sitze ich einfach da und starre sie an. Bis sie sich wendet und ihren Toast weiterisst.

»Ich stell mich vielleicht gleich noch mal an. Und du?«, frage ich.

»Nein. Ich geh nur zu einer bestimmten Krankenschwester, zu Schwester Kelly. Die macht das gut. Solltest es auch mal bei ihr probieren.« Sie steht auf.

»Wie heißt du?«, frage ich.

»Wieso?« Sie klingt gar nicht unfreundlich dabei. Ich glaube, es interessiert sie wirklich, warum ich ihren Namen wissen will.

»Nur so.« Ich zucke mit den Achseln.

»Alina«, antwortet sie, schon im Weggehen. Ihr Tablett lässt sie auf dem Tisch stehen.

Es macht keinen Sinn, ihr zu folgen, sie hat klar signalisiert, dass sie kein Interesse hat. Also futtere ich meine trockene Toastscheibe auf – und ihren Toastrest gleich mit – und gehe zurück zur Impfschlange.

Ferris und Riley sind inzwischen schon fast vor dem Schwesternbüro angekommen. Ich arbeite mich zu ihnen vor, vorbei an all den Mitschülern, die ihre gesamte Mittagspause mit Warten verbracht haben.

»Du drängelst dich doch nicht vor, oder?«, zischt Riley.

»Platz da«, sage ich und schiebe ihn mit den Ellbogen beiseite.

»Wir haben gerade Bea gesehen«, sagt er.

Ferris zieht seine Augenbrauen hoch. »Hübsches enges T-Shirt hatte sie an«, tönt er.

»Weiß nicht, warum du dich bei ihr nicht 'n bisschen mehr ins Zeug legst.« Er hält die Hand vor den Mund und prustet los. Ohne zu überlegen, haue ich ihm meine Faust in den Magen, dass er zusammenklappt.

»Hey, war 'n Witz«, stöhnt er.

»Jetzt komm mal runter, Quinn.« Riley klopft Ferris auf den Rücken.

Ich schaue mich um, ob Bea noch da ist, aber ich sehe sie nirgends. Einen Moment stehe ich einfach nur da und starre auf die Milchglastür des Schwesternzimmers, dann ändere ich meine Meinung. Ich will heute keine Impfung.

## ALINA

Silas ist schon zu Hause. Ich schaue ihm durch die Balkontür zu, wie er auf dem Boden hockt und ein Lavendelpflänzchen begutachtet. Er drückt die Erde um die Pflanze fest, steht auf, legt seinen Kopf zufrieden auf die Seite und geht zur nächsten Pflanze. Sechs große Kisten mit unterschiedlichen Setzlingen stehen aufgereiht auf dem Balkon. Silas ist so konzentriert, dass er das Piepsen gar nicht hört, mit dem sich erst die Innen- und dann die Außentür öffnet, als ich heraustrete.

Er schreckt hoch, als ich ihn an der Schulter berühre. »Verdammt, Alina, was schleichst du dich denn hier heran?«

»Ich schleiche nicht.«

Reflexartig schaut Silas nach links und rechts und oben und unten zu den leeren Balkons, die unseren umgeben, und bedeutet mir dann, ihm nach drinnen zu folgen.

»Setz dich lieber«, sagt er.

Da ich diese Formulierung nur aus Filmen kenne, weiß ich nicht recht, was ich tun soll. Silas schaltet den Fernseher ein und wechselt zu einem Musiksender. Dort läuft Musik zum Abtanzen, was Silas hasst. Trotzdem dreht er die Lautstärke auf und lässt sich aufs Sofa fallen. Ich setze mich neben ihn.

»Abel ist verschwunden«, flüstert er.

»Was?«, frage ich, obwohl ich ihn sehr wohl verstanden habe.

»Abel. Ist verschwunden«, zischt er. »Er war mehrere Tage nicht in der Schule. Ich dachte, er sei krank oder so. Hab mir zunächst keine Sorgen gemacht. Bis ich heute bei ihm vorbeigefahren bin, um zu sehen, was los ist. Aber da war keiner. Und dann hat mir eine Nachbarin erzählt, dass sie ihn schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen hat. Wusstest du, dass er alleine lebt?«

»Nein.«

»Wie auch immer, die Nachbarin wollte eine Vermisstenanzeige aufgeben. Vielleicht hilft's.«

»Ich hab ihn am Tag nach unserer Ulmen-Mission gesehen und wir hatten uns eigentlich für heute zum Mittagessen verabredet.« Ich erwähne nicht, wie sauer und gekränkt ich war, dass er mich versetzt hat. Ebenso wenig erwähne ich, dass ich die Schule geschwänzt habe, weil ich es nicht ertragen konnte, in diesem Zustand Mr Banbury über Algorithmen labern zu hören. »Vielleicht hat er die Kuppel verlassen?«

»Das hatte ich auch gehofft. Also bin ich zum Grenzposten und hab die Ausreiseliste

eingesehen. Fehlanzeige. Ich sag's dir, Alina, er ist verschwunden. Weg. Und nicht nur das: Sie hatten seinen Namen nicht mal im System. Offiziell existiert er gar nicht.«

»Was ist mit dem Schülerverzeichnis?«

»Hab ich auch versucht. Unter seinem Namen ist niemand zu irgendwelchen Kursen angemeldet.«

Ich starre die halb nackten Tänzer auf dem Bildschirm an. Die Musik ist nervtötend laut. Ich kann nicht denken. Am liebsten würde ich den Ton abdrehen und in absoluter Stille dasitzen. Aber dann würden wir Gefahr laufen, dass uns irgendjemand hört. Verdammt, ich weiß, was es bedeutet, wenn Menschen in der Kuppel vermisst werden. Vermisst heißt: für immer. Vermisst heißt: tot.

Wir sitzen lange einfach nur schweigend da. Hin und wieder schaut Silas zu mir, aber ich starre auf den Bildschirm und sage nichts. Ich konzentriere mich. Ich konzentriere mich darauf, nicht an meine Eltern zu denken, an das, was vor zwei Jahren mit ihnen passiert ist, als sie von einem Tag auf den anderen verschwanden und wir nie wieder etwas von ihnen gehört haben. Natürlich haben wir keine Sekunde an das Märchen geglaubt, das das Ministerium der Presse aufgetischt hat: dass sie nämlich die Grenzsoldaten überlistet hätten und weggelaufen seien. Trotzdem mussten wir diese offizielle Verlautbarung jedem, der sich nach Mom und Dad erkundigte, auf die Nase binden, wenn wir nicht ebenfalls von der Erdoberfläche verschwinden wollten.

Will Silas mir gerade weismachen, dass Abel tot ist? »Glaubst du, sie haben ihn aus dem System gelöscht?«, frage ich.

Silas seufzt und kratzt sich am Hinterkopf. »Das macht keinen Sinn. Abel weiß ja nichts. Er hat sich uns doch gerade erst angeschlossen.«

Er lässt seinen Blick über den Balkon schweifen. Garantiert überlegt er, ob er die Pflanzen jetzt vernichten soll oder nicht. Schließlich haben wir keine Genehmigung dafür. Und nicht nur das: Sie würden wissen wollen, woher wir sie haben, und auf diese Frage gibt es keine gute Antwort. Silas ist mein Cousin – er ist achtzehn, zwei Jahre älter als ich, und praktisch erwachsen. Wenn er die Pflanzen vernichten muss, dann wird er es tun. Aber zuerst wird er nach einer Alternative suchen. Er hat viel zu viel darin investiert, um diese Pflanzen kampflos aufzugeben.

»Was werden sie mit ihm tun?«, frage ich. Ich sehe Abel vor mir, an einen Stuhl gefesselt, wie sie ihn blutig schlagen. Wie sie ihn an den Füßen aufhängen. Ihm Stecknadeln unter die Fingernägel rammen. Und natürlich stelle ich mir das Naheliegende vor: Abel aus der Kuppel gestoßen, ohne Sauerstoff, nach Luft ringend.

Ich drehe mich zu Silas um. Ich muss wie versteinert aussehen, denn er klopf mir auf die Schulter und lächelt. »Wir müssen einfach nur vorsichtiger sein«, sagt er. »Wir haben zu oft in der Schule gefehlt. Wir dürfen keinen Verdacht mehr erregen. Meditieren